

Kulturstammtisch „Kriegsgefangen im Waldviertel“

Freitag, 24.Mai 2002

Im Rahmen der Ausstellung „Wandel der Herzregion Waldviertel 1899-1999“ war eine Zusatzveranstaltung des „Ersten österreichischen Museums für Alltagsgeschichte“ in Neupölla am 24. Mai dem Thema „Kriegsgefangen in der ‚Ostmark‘. Die Lager Edelbach und Gneixendorf“ gewidmet. Bei diesem gemeinsam mit der „Waldviertel-Akademie“ organisierten „Kulturstammtisch“ konnten Bgm. Ing. Johann Müllner, Dr. Ernst Wurz von der Waldviertel-Akademie und Museumsleiter Dr. Friedrich Polleroß unter den Gästen auch den TÜPL-Kommandanten Brigadier Teszar begrüßen.

Nach den in den letzten Jahren in Museumsveranstaltungen behandelten zeitgeschichtlichen Themen wie Judenverfolgung, Zerstörung von Kulturgut am Truppenübungsplatz oder die Rolle der Wehrmacht, besitzt dieser Aspekt durch die Entschädigungen für Zwangsarbeiter besondere Aktualität. Der Hauptreferent des Abends Dr. Hubert Speckner, Historiker in der Militärgeschichtlichen Forschungsabteilung des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, hat über dieses Thema dissertiert. Er beschrieb zunächst die juristischen Grundlagen und die Organisationsstruktur der Kriegsgefangenenlager der Deutschen Wehrmacht in den Wehrkreisen XVII (Ostösterreich) und XVIII (Westösterreich).

Gefangen waren hauptsächlich Franzosen und Polen, aber auch sowjetische Soldaten, denen der reguläre Status von Kriegsgefangenen jedoch verwehrt wurde. Dementsprechend unterschiedlich waren auch die Todesfolgen: während von Belgien und Amerikaner nur 0,2% der Gefangenen verstarben, gingen von den 44.000 russischen Kriegsgefangenen in der Ostmark 50 % zugrunde! Zehn Prozent überlebten schon den Transport nicht, weshalb es etwa allein in Kaisersteinbruch, der ersten Station, 9000 Sowjetgräber gibt.

Die Lager Oflag XVII A in Edelbach und Stalag XVII B in Krems-Gneixendorf gehörten zu den größten Lagern des gesamten „Deutschen Reiches“. Gneixendorf erreichte mit 63.000 seinen Höchststand, wobei jedoch die meisten Gefangenen in externen Arbeitseinsatz waren. Edelbach beherbergte bis zu 4800 vorwiegend französische Offiziere, die nicht zur Arbeit verpflichtet waren. Sie betrieben Sport, spielten Theater, unterhielten eine Lageruniversität und gruben unterirdische Tunnel für meist wenig erfolgreiche Ausbruchsversuche: beim größten derartigen Unternehmen flüchteten 130 Franzosen aus dem Lager, zum Teil in Frauenkleidern und mit gefälschten Papieren.

Weniger unterhaltsam lebten die einfachen Soldaten, die zu Arbeitseinsätzen herangezogen wurden und damit die deutsche Kriegswirtschaft aufrecht erhielten. Die einzelnen Arbeitskommandos reichten von mehreren Mann zur Erntehilfe bis zu mehreren Hunderten in der Rüstungsindustrie. Die in der aktuellen Entschädigungsfrage immer wieder auftauchenden Probleme resultierten daraus, dass auch Zivilarbeiter organisatorisch bzw. arbeitsmässig der Militärverwaltung unterstellt waren, z.B. in Söllitz. Auf diese Weise versuchte die Wehrmacht den Einfluß der Partei im Bereich der Truppenübungsplätze und Militärlager zu verhindern.

Da die Versorgung zunehmend schlechter wurde, waren die Gefangenen auch zu zusätzlicher Arbeit bei Bauern in der Umgebung gezwungen.

Dr. Speckner unterstrich seine Ausführungen mit einer Powerpointpräsentation von Tabellen und zeitgenössischen Fotos. Diese allgemeinen Informationen wurden schließlich durch die Berichte von Zeitzeugen wie Maria Wirtl aus dem Edelbach benachbarten Ort Merkenbrechts sowie Alois Jamy aus Neupölla verlebendigt. Dieser hatte als jugendlicher Aussiedler Kriegsgefangene an seiner Stelle arbeiten lassen. Im Austausch gegen Lebensmittel fertigten die Gefangenen Soldaten in Germanns auch Zeichnungen und Stroharbeiten sowie Kruzifixe in Fläschchen an. Bei diesen Kontakten mit der Bevölkerung wurde vor allem der intime Umgang von Gefangenen mit „deutschen“ Frauen streng verfolgt. Während etwa in Horn eine Betroffene an den Pranger gestellt wurde, hatte eine Frau in Raabs mehr Glück: aufgrund der von einem Franzosen gezeugten zusätzlichen zwei Kinder erhielt sie schließlich sogar das Mutterkreuz berichtete Herr Nagl aus Grossau. Ein berührendes Erlebnis schilderte auch Franz Hasenberger aus Altpölla: während seiner Militärzeit hatte er die Essensabfälle den hungernden sowjetischen Gefangenen gegeben. Einer dieser Männer erkannte ihn 1948 als Besatzungssoldat wieder und bedankte sich für die Hilfe! Wenn auch diese direkte Form von Dankbarkeit ein historischer Zufall gewesen ist, so zeigen die Beispiele doch wieder, dass auch und gerade in unmenschlichen Zeiten humanistische Gesinnung notwendig und möglich war.



